

So erleben wir im Bereich der Brauchtumspflege ein Erwachen des Volksstums schlechthin. Wenn wir der Meinung sind, daß die Vermassung das gesellschaftliche Zusammenleben im europäischen Sinne und damit die europäische Kultur überhaupt bedroht, und wenn wir glauben, daß nur derjenige europäisch fühlen kann, der in seinem Volkstum verwurzelt ist, dann müssen wir als Kulturpolitiker dafür Sorge tragen, daß unsere Mitmenschen die Gemeinschaft in unserer angestammten Art erleben. Dann werden die hohen Werte unseres Volkstums für alle wieder verbindlich, und der Mensch erhält mit der brauchtümlichen Sitte das Richtbild seines Handelns. Er weiß dann immer, was recht ist und was er zu tun und zu lassen hat. Er liegt der Mensch aber der Vermassung, wie sie heute Mode, Film, Presse und Tanzschlager bewirken, dann ist Sitte und Volkstumsart für ihn nicht mehr verbindlich. Dieser der Sitte entwöhnte Massenmensch ist Objekt der Propaganda gleich welcher Richtung. Durch die Brauchtumspflege erziehen wir aber einen freien, in seinem Volkstum gefestigten Menschen, der kein Ohr hat für Propagandaparolen irgendwelcher Art.

Fränkischer Sagenschatz

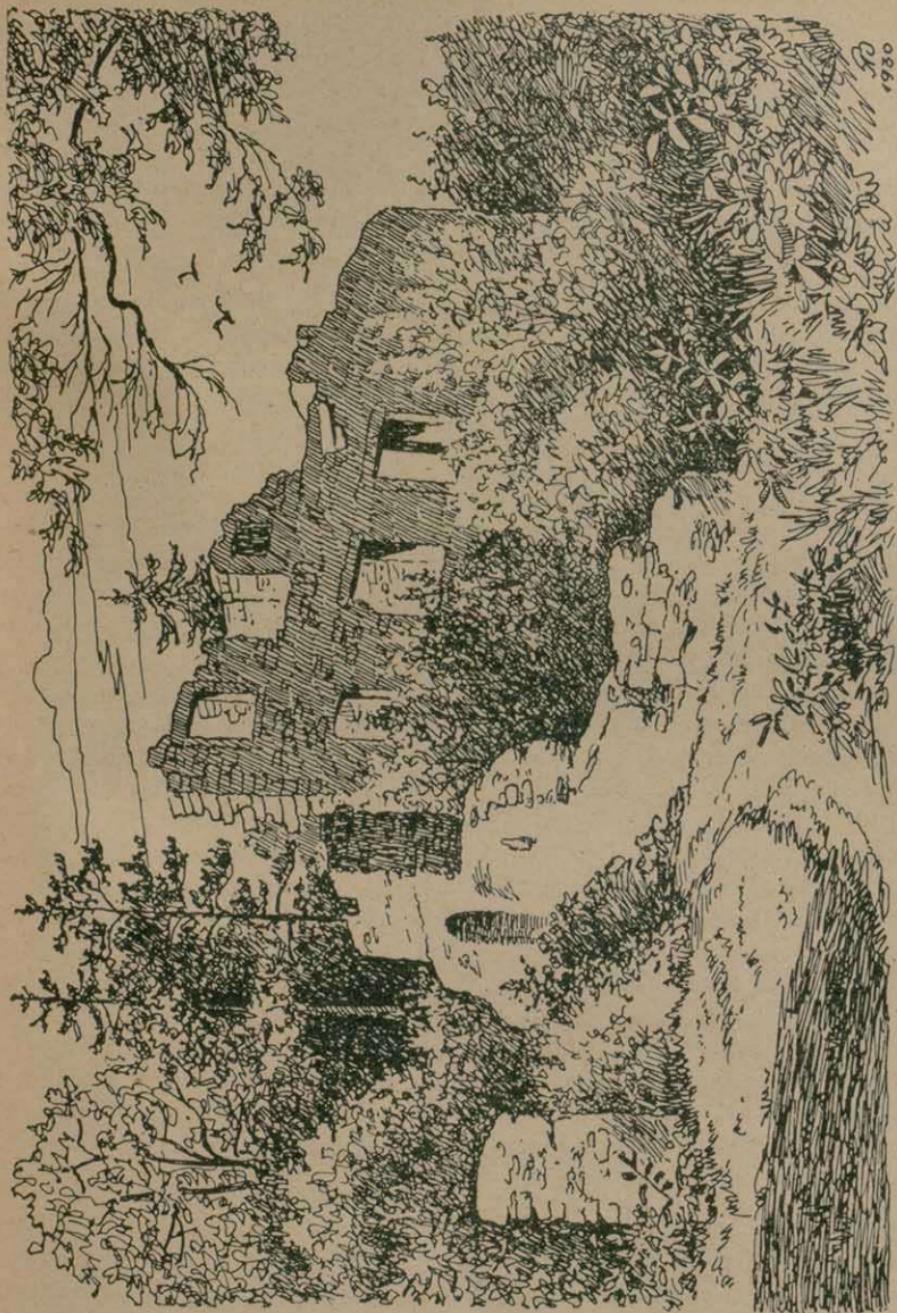
Die Einrichtung der schon vor längerer Zeit angekündigten „Sagenecke“ unserer Zeitschrift konnte wegen anderer dringlicher Aufgaben zunächst nicht verwirklicht werden. Wir dürfen sie aber nicht vernachlässigen. Heute bringt unser Mitarbeiter H. R. zwei typische Beispiele aus der großen Gruppe der „Burgsagen“ unserer Heimat.

Hans Reiser, Bamberg:

Rauheneck in Geschichte und Sage*)

Rauheneck, am rechten Ufer der Baunach, auf der nordwestlichen Höhe des Waldberges Haube, nahe bei Vorbach im LK Ebern Ufr., war das Stammschloß der im 16. Jahrhundert ausgestorbenen Familie von Rauheneck, die in alter Zeit reichbegütert gewesen war. Wann die Burg erbaut wurde, läßt sich, wie so oft, nicht mit Sicherheit sagen. Sie wurde im Bauernkrieg 1525 zerstört, doch teilweise wieder aufgebaut. Im Jahre 1550 fiel sie als offenes Lehen an das Hochstift Würzburg und wurde nun Amtssitz. Als aber der Sitz des Amtes

*) Um zur Burgruine Rauheneck zu gelangen, benutzt man von Ebern aus am besten den Weg über Eyrichshof (Schloß mit sehenswertem Park der Familie v. Rotenhan), zur Specke, wo Friedrich Rückert gerne weilte, dann zur Burgruine Rotenhan und über den Sachsenhof zum 428 m hohen Haubenberg, auf dessen Westrand die Burgruine Rauheneck sich befindet. Ein neuerer Rundturm gewährt eine schöne Aussicht. Das Auge richtet sich vor allem im Westen auf die alte Barbarossaburg Bramberg, im Osten auf das liebliche Baunachtal, im Nordosten auf die Ruine Lichtenstein und seitlich von ihr im Norden auf die Ruine Altenstein.



Burg Rauenbeck

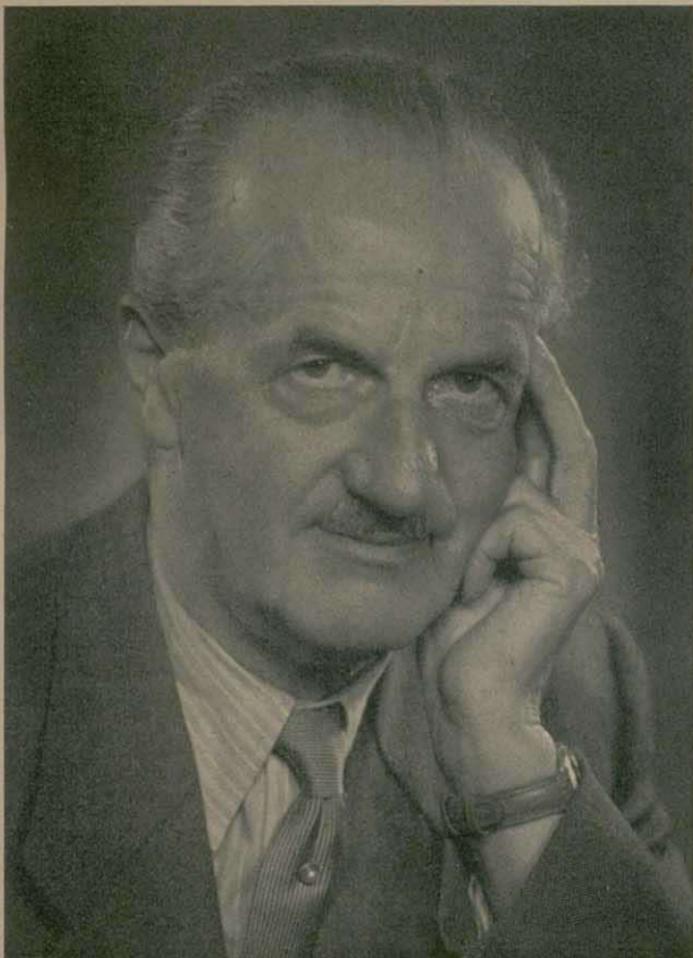
vom Berg herab in die Stadt Ebern verlegt wurde, im Jahre 1685, begann der Zerfall der Burg — wie in so vielen ähnlichen Fällen. Die Burgkapelle stand noch 1745; später zerfiel auch sie. Seitdem liegt Rauheneck als Ruine einsam mitten im Wald. Vorhanden sind noch ausgedehnte Ringmauern- und Turmreste und ein Teil des Hauptgebäudes bis zum 2. Stock; auch von der tiefer gelegenen Schloßkirche sind noch Außenmauern sichtbar (siehe Bild). Die Ruine mit dem Wald ging 1829 an die Familie der Freiherrn von Rotenhan über. Von dieser Burg gehen zwei Sagen, die eine aus älterer, die andere aus jüngerer Zeit.

1. In der Felsenquelle, die auf der Westseite der Burg entspringt und als Brunnen diente, lebte vor Zeiten eine friedliche Wassernixe, die der Familie von Rauheneck sehr gewogen war und vor allem deren Kinder in ihren besonderen Schutz nahm. Einstens hatte die Frau eines Ritters von Rauheneck nach langem Hoffen und Harren auf Nachkommenschaft ihren ersten Sohn geboren. Die gute Nixe kam nun jede Nacht in die Wochenstube, pflegte das Kindlein und gewann es außerordentlich lieb. Oft brachte sie ihm die schönsten Geschenke an Perlen, Gold und Silber, und als der Knabe heranwuchs, schenkte sie ihm so viele schöne Sachen, daß er, als er zum Manne gereift war, für den reichsten Ritter des Baunachgrundes galt. Sie warnte ihn aber stets vor Geiz und Härte und ermahnte ihn, mit seinen Schätzen die Armen zu unterstützen. Doch der Ritter wurde gerade im Gegenteil ein Geizhals und baute in der Burg einen festen Turm, in welchem er alle seine Schätze einschloß. Die Armen vertrieb er mit Gewalt von seiner Türe und seine Untertanen behandelte er mit unerhörter Härte. Die Nixe hörte oft die Klagen der Armen, hielt sie aber für unwahr, da sie noch immer mütterliche Zärtlichkeit für den jungen Ritter hatte. Da wollte sie ihn denn endlich selbst prüfen. Sie erschien als Bettlerin verkleidet an dem Burgtor und bat um ein Almosen. Der Ritter, wütend über die neue Bettlerin, ließ seine Hunde auf sie hetzen. Darob erzürnte die Nixe und rief Gottes Strafgericht über den Frevler — und mit furchtbarem Getöse öffnete sich die Erde und verschlang den neu erbauten Turm mit all seinen Kostbarkeiten. Man hat zwar von den Schätzen nie mehr etwas aufgefunden, doch geht heute noch die Sage, daß in der Burg große Schätze begraben seien; man spricht sogar davon, daß tief im Bergschoße ein Wagen aus gediegenem Silber stecke, der noch gehoben werden müsse. Tatsächlich haben Schatzgräbereien bis in die 1850er Jahre angehalten; ein an der westlichen Seite stehender Turmrest wurde in einer mondhellen Nacht so tief untergraben, daß er einstürzte.

2. Als die Burg Rauheneck schon in Trümmern lag, bemerkte der Guts-pächter von Vorbach, der seine Schafe häufig auf die Felder und Hutplätze um die Burg zur Weide treiben ließ, daß sein Schäfer oftmals betrunknen nach Hause kam. Es war ihm dies ein Rätsel, da der Schäfer mit seiner Herde kein Dorf berührte. Er ging ihm eines Tages heimlich nach und sah, wie er sich der Burgruine näherte, dort in ein tiefes Loch im verfallenen Gemäuer hinabstieg,

lange ausblieb und dann in betrunkenem Zustand wieder herauskam. Der Gutspächter holte Leute herbei; man untersuchte den Ort und fand tief unten einen mit Fässern alten Weins angefüllten Keller, der nun natürlich bald geleert wurde.

FRÄNKISCHES PANTHEON



Hermann Gradl

Man kann in der deutschen Landschaftsmalerei der letzten Jahrzehnte zwei Gruppen unterscheiden: Künstler, deren Verhältnis zur Natur sich einzig und allein im Sichtbaren erschöpft, und andere, deren Verhältnis zur Natur vom